Bezugspreis:
Beim Bezuge durch die Geschäftsstelle innerhalb Dresdens 2,50 M. (einschl. Zutragung), durch die Post im Deutschen Reiche 3 M. (ausschließlich Bestellgeld) vierteljährlich.
Einzelne Nummern 10 Pf.
Wird Zurücksendung der für die Schriftleitung bestimmten, aber von dieser nicht eingeforderten Beiträge beansprucht, so ist das Postgeld beizufügen.

Dresdner Journal.

Herausgegeben von der Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstraße 20. — Fernspr.-Anschluß Nr. 1295.
Erscheinen: Werktags nachm. 5 Uhr.

Ankündigungsgebühren:
Die Zeile kleiner Schrift der 7mal gespaltenen Ankündigungs-Seite oder deren Raum 20 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 5 Pf. Aufschlag für die Zeile. Unterm Redaktionsstrich (Eingesandt) die Textzeile mittler Schrift oder deren Raum 60 Pf.
Gebühren-Ermäßigung bei öfterer Wiederholung.
Annahme der Anzeigen bis mittags 12 Uhr für die nachmittags erscheinende Nummer.

№ 4. Sonnabend, den 5. Januar nachmittags. 1901.

Amtlicher Teil.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentl. Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Justiz. Der Rechtsanwalt Karl Eduard Kaulfers in Hainichen ist zum Notar für Hainichen auf so lange Zeit, als er dort seinen Amtssitz haben wird, ernannt worden.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Finanzen. Beim Finanzministerium. Befördert: Uhlemann, zeither Sekretär, zum Rechnungsinspektor; Werner, Drechsler, Krieg, Schwarze, zeither Bureauassistenten, zu Sekretären. Versetzt: Oschätzchen, Vermessungsingenieur, zeither beim Zentralbureau für Steuerveranlagung, zum Domänen-Vermessungsbureau. — Pensionirt: Rechnungsrath Klig, Rechnungsinspektor.

Bei der Land-, Landeskultur- und Rentenbank. Pensionirt: Steyer, Sekretär.

Bei der Post-Verwaltung ist ernannt worden: Kunze, zeither Bergbeamter, als Postagent in Wolfsgrün.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Zur Erledigung gelangt: die zweite ständige Lehrerstelle zu Rechenberg (Bienenmühle). Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: 1200 M. Grundgehalt, 200 M. unwiderrufliche persönliche Zulage, 180 M. Wohnungsgeld, 90 M. für Heizung des Lehrzimmers. Bewerbungen sind mit den erforderlichen Zeugnissen bis zum 21. Januar an den Königl. Bezirksschulinspektor Bang in Dippoldiswalde einzureichen. — Zu besetzen: eine neugegründete Lehrerstelle in Bielau. Kollator: der Gemeinderat daselbst. Einkommen: 1300 M. Jahresgehalt und 200 M. Wohnungsgeld. Zu diesem Anfangsgehalte werden mit erfülltem 25. Lebensjahre 100 M. und dann nach je 2 bez. 3 Jahren 100 bez. 150 M. als Zulage gewährt, bis mit 48 Jahren der Höchstgehalt von 2600 M. einschließlich Wohnungsgeld erreicht ist. Gesuche sind unter Beifügung sämtlicher Prüfungs- und Amtsführungszeugnisse bis zum 18. Januar bei dem Gemeinderate in Bielau einzureichen; — die ständige Lehrerstelle in Berbisdorf bei Einsiedel. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: außer freier Wohnung mit Gartengenuß 1300 M. Grundgehalt, 50 M. persönliche unwiderrufliche Zulage, 150 M. für kirchendienstliche Verrichtungen, 110 M. für Fortbildungsschulunterricht und je nachdem der Fern des Lehrers 72 M. für den Unterricht in weiblichen Handarbeiten. Bewerbungsgesuche nebst den erforderlichen Beilagen sind bis zum 24. Januar bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Richter in Chemnitz einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

Die auswärtige Politik der Woche.

Zu den ersten Meldungen, die im neuen Jahre vom Auslande einliefen, gehörte die Nachricht über den Empfang der mit der „Ville de Tamatave" in Jalta gelandeten Truppen durch den Zaren. Was näher über sein Auftreten und seine Ansprache bei dieser Gelegenheit mitgeteilt wurde, läßt keinen Zweifel mehr zu, daß die Wiedergenesung des hohen Herrn als Thatsache zu betrachten ist. Der günstige Verlauf, den das Leiden genommen hat, ist freudig zu begrüßen, um so mehr, als sich aus verschiedentlichen Anzeichen hat beobachten lassen, daß die persönliche Mitwirkung des Zaren an der Leitung der russischen Politik nicht leicht entbehrt werden könnte. Diese Mitwirkung macht sich, dem Charakter und den Anschauungen des edlen Herrschers gemäß, stets sowohl im Interesse des allgemeinen Friedens, als auch im besonderen zu Gunsten guter Beziehungen des russischen Reiches zu unserem Vaterlande geltend. Wir hoffen, daß gerade dieser persönliche Einfluß des als Friedensfürsten bewährten jungen Zaren auch für die endgiltige Lösung der chinesischen Wirren noch mehrfach von Nutzen sein wird.

Wenn die russische Diplomatie auf dem ostasiatischen Schauplatze die Wiederherstellung eines normalen und für ihre Zwecke vorteilhaften Zustandes wünscht und einen ersten Schritt dazu in der Räumung der Provinz Tschili von seiten der verbündeten Truppen erblickt, so wird sich dieses Ziel um so mehr erreichen lassen, je stärker gerade von russischer Seite die chinesischen Machthaber zur Nachgiebigkeit und zur Annahme der in der Kollektivnote niedergelegten Friedensbedingungen angehalten werden. Die Annahme der Bedingungen ist ja chinesischerseits insofern schon ausgesprochen worden, als die beiden Bevollmächtigten, Li-Hung-Tschang und Prinz Tsching, durch ein Kaiserliches Edikt entsprechende Befehle erhalten haben. Zunächst wird aber notwendig sein, daß diese zwei als Bevollmächtigte des Hofes von Singanfu anerkannten Großmandarine mit ihrer Namensunterschrift eine die Annahme der Friedensbedingungen verbürgende Urkunde vollziehen. Eine solche Urkunde würde das ergänzende Gegenstück zu der Kollektivnote bilden, die ja ebenfalls die Unterschriften der in China beteiligten Mächte trägt. Erst diese zwei Schriftstücke, die Décision und deren Annahme, würden die aktenmäßige, völkerrechtliche Grundlage für die Eröffnung der eigentlichen Friedensverhandlungen zu bilden haben. Aus diesen Verhandlungen würde alsdann, da eine genaue Regelung aller einzelnen Punkte sowohl von den chinesischen Bevollmächtigten wie auch von den Vertretern der Mächte noch ins Auge zu fassen ist, ein neues, drittes Instrument, nämlich der endgiltige Friedensvertrag, hervorgehen. Auch dieser endgiltige Vertrag wird, wenn er erst fertiggestellt ist, von Li-Hung-Tschang und dem Prinzen Tsching zu unterzeichnen sein. Ihre Bereitwilligkeit dazu steht gleichfalls schon fest, wie aus Washington gemeldet wird. Nur entbindet sie die Zusage, den künftigen Friedensvertrag zu zeichnen, keineswegs von der Verpflichtung, schon jetzt, vor Eintritt in die Verhandlung, ihre Namen unter die Antwort Chinas auf die Kollektivnote der Mächte zu setzen.

Eine eigentümliche Erscheinung ist es, daß gerade an denjenigen Stellen, von wo aus immer auf einen schleunigen Frieden hingedrängt und auch gern diese oder jene Macht als Störenfried verdächtigt wurde, jetzt ein Erstaunen darüber zu Tage tritt, daß die chinesischen Machthaber verhältnismäßig schnell sich zur Annahme der von den Mächten gestellten Forderungen bequemt haben. Nicht bloß der verschlagene Vertreter Chinas in Washington Hr. Wutingfang, sondern auch die Redaktionsweisen der russischen „Nowoje Wremja" sind von ihrer Verblüffung darüber noch nicht zurückgekommen, und wenn man diese und ähnliche Kreise beim Wort nehmen wollte, so könnte man fast auf den Verdacht geraten, es gäbe in verschiedenen Ländern politische Kreise, denen eine glatte und baldige Beilegung der chinesischen Wirren im Grunde unangenehm sei. Wir hoffen, daß dergleichen heimliche Gegner der internationalen Beruhigung nicht auf ihre Kosten kommen werden.

Wir dürfen annehmen, daß Graf Waldersee sich dem Wunsche des chinesischen Kaisers nach Einstellung der militärischen Operationen, soweit das im Interesse der Sicherheit des verbündeten Heeres möglich ist, nicht versagen wird, wofern Li-Hung-Tschang und Tsching erst einmal die Annahme der Bedingungen unterzeichnet und auch die Feindseligkeiten der regulären chinesischen Truppen aufgehört haben. Man darf daneben nicht vergessen, daß noch jetzt innerhalb des von europäischen Truppen besetzten Gebietes Boxerscharen auftreten, die dann zu verjagen sind. Die beste Gewähr für eine befriedigende Beilegung der schwierigen und an Konfliktstoff reichen Streitfragen in Ostasien erblicken wir, abgesehen von der am besten durch russischen Einfluß zu fördernden Nachgiebigkeit Chinas, in der Besonnenheit, Mäßigung, Selbstbeherrschung und gelegentlich auch Selbstverleugnung der beteiligten Großmächte. Ein Beispiel solcher staatsmännischen Resignation hat soeben der italienische Minister des Auswärtigen Visconti-Venosta in Beantwortung einer Anfrage des Abgeordneten Vitelleschi bei der Budgetberatung gegeben. Er wußte durch seine der Solidarität der Mächte in China gewidmeten Ausführungen von vornherein alle Mißverständnisse zu entkräften, die sich an das Einlaufen italienischer Kriegsschiffe in die Nimruddai knüpfen könnten.

Auch daß Rußland und Japan, unter vorläufiger Verzichtleistung auf ihre koreanischen Wünsche, sich mehr und mehr zu nähern bereit sind, ist eine wohlzu beachtende Erscheinung in der ostasiatischen Gesamtlage. Unter solchen Umständen kann der Gedanke, Rußland durch diplomatische Mittel aus seiner in der Mandschurei gewonnenen Machtstellung herausmanövrieren zu wollen, wohl nur in den Köpfen englischer Zeitungspolitiker entstehen.

Anderseits glauben wir nicht, daß etwa Rußland oder Deutschland sich über das neuerdings auch durch einen Ausspruch des Königs Don Carlos bestätigte englisch-portugiesische Bündnis irgendwie beeinträchtigt fühlen sollten. Wir Deutschen namentlich wissen uns von jeder Empfindlichkeit über diesen Punkt frei und können sie den Franzosen überlassen, die lebhaft mit einem spanisch-französischen Einvernehmen, als dem Gegengewicht, Parade machen wollen. Die finanzielle und kolonialpolitische Entwickelung, durch welche Portugal mehr und mehr in enge Beziehungen zu England gedrängt worden ist, setzte bereits vor einigen Jahren ein und war auch damals schon der Wachsamkeit der deutschen Diplomatie nicht entgangen. Unser Hauptaugenmerk muß dahin gehen, daß, falls eine Liquidation des portugiesischen Kolonialerbes zu Gunsten Großbritanniens stattfindet, die Interessen unserer eigenen kolonialen Politik dabei nicht zu kurz kommen. Diese etwaigen Kompensationen für britische Erwerbungen von Portugal durch eine antienglische Gruppenbildung, etwa mit Frankreich, zu sichern, wäre bei der Unberechenbarkeit der französischen Politik ein vergebliches Bemühen. Durch das deutsch-englische Abkommen über Afrika sind aber unsere etwaigen Kompensationsansprüche im Verhältnis zu England in die Form eines vertragsmäßigen Rechtes gebracht, und wir können den Eintritt des Zeitpunktes für die Ausübung dieses Rechts ruhig abwarten. Die Franzosen scheinen es seinerzeit unangenehm empfunden zu haben, daß wir ihnen in dieser kolonialpolitischen Abmachung mit England zuvorkamen. Seitdem zeigt die Pariser Politik eine auffällige Neigung, bei jedem geeigneten oder selbst bei einem weniger geeigneten Anlaß vertragsmäßige Garantien mit England in überseeischen Fragen zu schaffen. Noch in jüngster Zeit genügte es, daß in den „Times" die Notwendigkeit einer Neuregelung der Newfoundländischen Fischereifrage berührt wurde, um sofort dem Pariser „Temps" die feierliche Erklärung abzulocken, diese Regelung sei überaus erwünscht und sie müsse der Eckstein werden, über den sich das Gebäude eines allgemeinen, herzlichen Einvernehmens mit Großbritannien zu erheben hätte. Ohne Zweifel gab der „Temps" damit die Auffassung des Leiters der französischen Politik wieder, wie denn auch die „Times" Hrn. Delcassé ausdrücklich bezeugt haben, er sei ein englandfreundlicher Minister und man solle doch versuchen, die Newfoundlandfrage noch während seines Regimes zu lösen. Wie wenig diese Stimmung der leitenden französischen Kreise England gegenüber mit den Phantasien gewisser deutscher Politiker übereinstimmt, die von der Möglichkeit eines gallogermanischen Bundes träumen, wollen wir nicht näher ausmalen und möchten nur noch im Vorbeigehen andeuten, daß auch die immer weniger verhüllt betriebene Propaganda für eine Napoleonische Restauration in Frankreich, die ihre Anhänger gerade in den Kreisen der anti-englischen Nationalisten findet, von den kaltblütigen britischen Politikern nur als ein neuer Anlaß zur Wiederbelebung von Gegensätzen auf dem Kontinent und als wertvolles Hindernis gegen einen etwaigen Zusammenschluß der Festlandsmächte bewertet werden kann.

In Oesterreich hat der Jahreswechsel den Erlaß eines sechsmonatigen Budget-Provisoriums gebracht. Die Maßregel war unvermeidlich, da noch nicht einmal die Wahlen zum neuen Reichsrat abgeschlossen sind und erst mit dem 18. Januar beendet sein werden. Der ungarische Ministerpräsident v. Szell konnte beim Empfange einer parlamentarischen Deputation am Neujahrstage den Hinweis nicht unterlassen, daß der österreichische Horizont zur Zeit verdunkelt sei. Im übrigen wies Hr. v. Szell auf die Schwierigkeit hin, in die die Behandlung der gemeinsamen Angelegenheiten leicht durch den Ausfall ihrer Vorbedingungen geraten könne.

Der südafrikanische Krieg ist in eine neue Phase übergegangen. Die Buren haben sich plötzlich wieder zum angriffsweisen Vorgehen entschlossen. Was ihren Erfolg im Kaplande betrifft, so darf man nicht allen Nachrichten von privater Seite Glauben schenken. Schlimm genug klingt in der That schon das, was amtlich oder halbamtlich zugestanden wird. Man muß einräumen, daß sich die ungünstige Wendung nicht ohne eigene Mißgriffe Englands angesponnen hat. Ganz gewiß war die vorzeitige Zurückziehung der Kavallerie ein erheblicher Fehler, und als noch gefährlicher hat sich die Ersetzung des immerhin gemäßigt gegen das ansässige Burenelement vorgehenden Lord Roberts durch Kitchener erwiesen. Der neue Oberbefehlshaber hatte die Wirkung seines Befehls, die Häuser der im Felde stehenden Buren niederzubrennen, offenbar irrig beurteilt. Bisher war es fast allgemeine Sitte bei den wenig soldatischen Scharen, daß der Einzelne nach dem Gefechte fürs erste heimging. Das hörte nun auf und erzeugte eine desperate Stimmung, die sich um so rascher in entsprechende Thaten umsetzte, als mit der Entfernung des sehr bedächtigen Präsidenten Krüger eine Fessel gefallen zu sein scheint, die die Buren bisher von weitreichenden Unternehmungen abhielt und namentlich einer Fühlung mit den Afrikandern widerstrebte. Dem jetzigen Vorgehen der Buren merkt man hingegen unschwer den Einfluß und Antrieb des energischen Präsidenten Steyn an. An der internationalen Lage wird durch diesen Wechsel der Kriegslage nichts geändert, schon weil bei der durch den Zaren persönlich verbürgten Haltung Rußlands, der freundlichen Neutralität Amerikas und der strengen Zurückhaltung Deutschlands der Gedanke an Intervention nach wie vor ausgeschlossen ist.

Im Nordwesten Afrikas hat inzwischen ein diplomatisches Vorgehen Deutschlands guten Erfolg gehabt. Der Kaiserl. Gesandte Frhr. v. Mentzingen

Kunst und Wissenschaft.

Königl. Opernhaus. — Am 4. d. Mts. Viertes Symphonie-Konzert der Königl. musikalischen Kapelle.

Der erste Teil des gestrigen Konzerts gehörte der dritten Symphonie von Rob. Schumann, die, in Düsseldorf entstanden, manches Stück Leben am rheinischen Strome poetisch abspiegelt. Zeigt sie auch nicht die ganze thematische Bildkraft, die die älteren großen Schöpfungen des Meisters aufweisen, und schiebt sich zwischen die vielen frischen und schönen Partien auch die eine und andere matte und etwas eigensinnige Ausdrucksstelle, so ist das Werk als Ganzes doch von unverblichener, unmittelbarer Wirkung durch seine Fülle von Originalität, Geist und dichterischer Wärme. Die Symphonie wurde von der Königl. Kapelle höchst vortrefflich gespielt; in dem Gesangssatze thaten sich die Holzbläser durch die Weichheit, in dem aus der Grundstimmung stark hervortretenden Es-moll-Adagio die Blechbläser durch die Pracht der Tongebung hervor. Das Publikum gab sich dem Werke und der Aufführung mit vollem Genusse hin und spendete den größten Beifall nach dem Scherzo, der seine behaglichen und elegischen Klänge durch ein phantastisches Staccatomotiv unterbricht, sowie nach dem Finale, das mit dem synkopenreichen ersten Satze den frohen Charakter der Tonsprache gemein hat.

Im zweiten Teile des Konzerts brachte die Königl. Kapelle erstmalig eine Suite aus dem Ballet „Der Nußknacker" von Tschaikowsky zu Gehör. Eine kleine Ouverture ohne Durchführungsteil und sechs Tanzstückchen in Liedform umfassend, bietet sie in ihrem knapp bemessenen Rahmen genug des melodischen und rhythmischen Reizes, der mannigfachen nationalen Toncharakteristik wie der ausgesucht feinen Klangwirkungen. Es ist der besten französischen Kleinkunst verwandte, pikante, glitzernde Balletmusik, die nicht zum wenigsten durch ihre Form besticht. Die Hörerschaft von gestern fand ein solches Gefallen an der vom Orchester unter Hrn. v. Schuch mit höchster Delikatesse vorgetragenen Suite, daß auf den stürmischen Beifall hin die Ouverture und drei Tänze wiederholt wurden. In der Danse de la Fée-Dragée verwendet der Komponist die Celesta, ein altrussisches klavierartiges Instrument, das hier von Hrn. Dr. Kahl gespielt wurde. Eine glänzende Wiedergabe des „Meistersinger"-Vorspiels beschloß den Abend. B.

Die Fortschritte der Medizin im Jahre 1900.

Jede Wissenschaft hat, wenn man sich so ausdrücken darf, ihre große und kleine Politik, und in einer Beschreibung ihrer Thaten ist es gerechtfertigt, mit der großen Politik zu beginnen. Diese besteht bei der Medizin ohne Zweifel zunächst in der Bekämpfung der Krankheiten, die nicht so sehr den einzelnen Menschen, als ganze Völker und ganze Erdteile bedrohen. Glücklicherweise hat das Jahr 1900 gerade auf diesem Felde des Kampfes große Erfolge aufzuweisen, und man kann sogar sagen, daß das letzte Jahr nach dieser Richtung hin einen ganz besonderen Ehrenplatz in den Annalen der Wissenschaft beanspruchen kann. Und der größte Ehrentitel auf diesem Ruhmesblatte sind die Erfolge in der Erforschung und Bekämpfung der Malaria. Wenngleich die mitteleuropäischen Länder unmittelbar an dieser weitverbreiteten Seuche am wenigsten beteiligt sind, so haben sie doch ein außerordentliches mittelbares Interesse an ihrer Ausrottung im heutigen Zeitalter eines unerhörten Kolonisationstriebes; zudem ist das südliche Europa, vor allem Italien, in schwerwiegendstem Grade dabei beteiligt. Die Theorie, derzufolge eine gewisse Art von Moskitos für die Uebertragung des Malariakeimes auf den Menschen verantwortlich zu machen ist, wurde vor fast sechs Jahren zuerst von Dr. Patrick Manson aufgestellt, ihren vollgiltigen Beweis aber hat sie erst im letztvergangenen Jahre durch die großartigen Untersuchungen und Experimente errungen, in denen sich besonders, außer ihrem genannten Entdecker, Prof. Koch, in England Major Ross, in Italien die Professoren Grassi, Bignami, Bastianelli u. a. hervorgethan hatten. Die Veröffentlichungen von Robert Koch sind noch in frischer Erinnerung, und außer ihnen ist vor allem an die ausgezeichneten Experimente in den Fiebergegenden Italiens, in der britischen Kolonie Sierra Leone und in London selbst zu erinnern, wo der Sohn von Patrick Manson durch Moskitos, die in Italien von malariakranken Personen den Keim in sich aufgenommen hatten, auf künstlichem Wege die Malaria erwarb. Von großem Werte ist die Feststellung, daß die Moskitos im Stadium ihrer jugendlichen Entwickelung, so lange sie in kleinen Teichen und Sümpfen ein Wasserleben führen, durch Petroleum vernichtet werden können. Man hofft, daß dadurch ein Mittel gegeben sein wird, die Verbreitung der Malaria in tropischen Gegenden, abgesehen von einem noch einsichtigeren Gebrauch der Moskitonetze, einzudämmen und ihr in absehbarer Zeit gänzlich ein Ziel zu setzen. Weniger sichere, aber doch recht bedeutungsvolle Erfolge hat die Heilkunde auch gegen die Pest erstritten. Freilich sind die Zustände in Indien infolge der ganz besonderen Schwierigkeiten, die sich dort von seiten der Bevölkerung einer wirksamen Bekämpfung der furchtbaren Seuche entgegenstellen, am Schlusse des Jahres genau ebenso trostlos gewesen wie an seinem Anfang, und solche Aeußerungen wie über den gewissen Untergang der Großstadt Bombay durch die Pest, die früher noch als eine starke Uebertreibung gegolten haben, treten jetzt mit verstärkten Gründen auf. Ein vorübergehendes Nachlassen und dann eine neue Verschlimmerung der Epidemie bilden das ewige Auf und Ab in der traurigen Geschichte der indischen Provinzen während der letzten Jahre, und es läßt sich leider mit ziemlicher Bestimmtheit voraussehen, daß auf die jetzt noch in Blüte stehende vierte Pestepidemie in Bombay und andern Gebieten eine fünfte, wenn nicht noch mehrere folgen werden. Die Schutzimpfungen mit dem von Haffkine erfundenen Heilblut haben in Indien eine größere Verbreitung gefunden, aber ihre Wirksamkeit muß vorläufig mindestens als zweifelhaft gelten. Das Anti-Pestserum, das nach den aufsehenerregenden Berichten von Prof. Calmette bei der Epidemie in Oporto so vorzügliche Dienste geleistet hat, scheint auffallenderweise seinen Weg nach Indien nicht zu finden. Für Europa war, von den glücklicherweise vereinzelten Fällen in Hamburg und Bremerhaven abgesehen, die Epidemie in Glasgow das bedeutsamste Moment in der Verbreitung der Pest; aber auch dieser Uebergriff der Krankheit auf unseren Erdteil scheint überwunden zu sein. In dem englischen Heere in Südafrika sind Impfungen gegen den Typhus in größerem Umfange vorgenommen worden, über deren Ergebnisse jedoch die Bücher noch nicht geschlossen sind. Mit der Erforschung des Gelben Fiebers hat es nicht so vorwärts gehen wollen, wie man es nach der mit großem Pomp verkündeten Entdeckung des Bacillus icteroides durch Prof. Sanarelli hätte erwarten sollen. Ob dieser Keim überhaupt als Erreger dieser gefährlichen Krankheit anzusehen ist, darüber gehen die Meinungen nach wie vor auseinander. Dr. Caldas in Brasilien gelangte zu der Ueberzeugung, daß nicht nur der Bacillus icteroides, sondern auch der Pestbazillus nur eine bestimmte Entwickelungsform des bekannten und weitverbreiteten Bacillus coli wäre, der seine Giftigkeit durch Hinzutritt anderer Organismen — im besonderen eines Pilzes — erhielte. Eine weitere Aufklärung dieser Behauptung wird selbstverständlich von größter Bedeutung sowohl für die Erklärung der Pest, als die des Gelben

SLUB
Wir führen Wissen.